

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 23 (1941)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur
 Inseraten-Annahme: August Hae A.-G., Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 729 75. Postfach-Ronto VIII 12435
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telefon 222 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 6.10
 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 14.—
 Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in fäktlichen Bahnhöfen / Rappen / Abonnements-Einsparungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einpaltige Mittelzeile oder auch der Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schiffsgebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Gedanken um Bruder Klaus im Jubiläums-jahre der Heimat
 Besinnung
 Lichte im Dunkeln
 Schweizerinnen grüßen einander

Wochenchronik

650 Jahre Eidgenossenschaft!

Trotzdem die Nummer vor allem in ihrem Sauerkeit unserer nationalen Feiertage demotiviert sein wird, ist es auch der Wochenchronik und gerade für die folgenden künftigen Feiertage über unser politisches Werden ein tiefes Bedürfnis — selbst auf die Gefahr der Wiederholungen hin — auch in ihren Spalten unsere großen nationalen Feiertage zu besprechen. Alle Mann wie Frau, die irgendwo an verantwortlicher Stelle unserer Volksebene stehen, alle, die tagtäglich durch ihre treue Arbeit zur Aufrechterhaltung dieses Landes beitragen, die unsere Staat als lebendigen Geist in Herz und Verstand tragen, sie alle werden nicht ohne tiefe Bewegung und nicht ohne großen Dank dieses 650jährigen Bestandes unserer geliebten Heimat gedenken. Gedenken auch all derer, die diesen Staat mitgeschaffen haben durch die Jahrhunderte hindurch, die es verdanken, den seine große Mannigfaltigkeit zu lassen, in die gerade aus dieser Vielfalt heraus, aus der Freiheit für die regionalen Kräfte etwas in Eigenartiges und über sich selbst hinauszuwachsen hin Daseins geblieben haben. Wir wußten von keinem, der (auch dann eine wahre Demokratie) etwas Ausschlaggebendes, Einzigartiges, Unvergessenes für unsere Staat geschaffen hätte, noch aber von vielen, die stetig uns getreu, mit Klugheit und Einficht, mit Tapferkeit und Frömmigkeit gebaut haben an dem Haus, wie es heute da steht. Alle waren sie im selben Sinne einig, wenn auch von den verschiedensten Lebensverhältnissen, von den verschiedensten Arten des Denkens, von den verschiedensten Sprachen her kommend, eine im Willen und in der Liebe zu unserer Heimat und zu unserem Staat, in dem wir uns geboren und beheimatet fühlen. Unser gnädiges Schicksal war die Kleinheit unseres Landes. Es ist nicht zu groß, als daß wir nicht alle einander kennen und verstehen und darum auch einander — leben in seiner angeordneten Eigenart, lassen können. Und die Kleinheit unseres Landes entbot uns auch all jenes unglückseligen Machtstrebens, das über andere Völker schon so unendlich viel Unheil gebracht hat. Gelegentlich darum gerade die Kleinheit. Gelegentlich aber auch unter farger Boden, der uns zu Fleiß und Fleißhaftigkeit erzog und die Widersprüche nicht auf uns neubete.

So ist es tiefe Dankbarkeit und Demut, die uns heute bewegt. Dankbarkeit um die langen Jahrhunderte, da wir mit unseren Kindern im gemeinsamen Staate zusammenleben und zusammen arbeiten durften, Dankbarkeit um die gnädige Führung, die uns in uns und in die geleitete, Dankbarkeit um die Schönheit unserer Heimat, die immer wieder unsere Herzen bewegt.

Aber haben wir heute, da wir mitten in Europas schwerster Schicksalsstunde frei und unbedrängt unsere nationalen Gedenktage begehen dürfen, nicht noch ganz befremdlich Grund zu allerhöchster Dankbarkeit? Was uns uns leben ein die tiefste, tiefste, tiefste Schicksal in Mut und Tränen. Nur uns hat bisher eine gnädige Führung verhütet. Ist es nicht wie ein großes Wunder? Ein Wunder wohl, ein Wunder aber, das mit tiefer Erleichterung an unsere Herzen drücken und uns aufleben sollte zu lebendigen Mitteln und Mitteln. Denn wir wissen und fühlen, daß auch wir ein Volk dieses schicksalhaften Schicksals sind, daß wir sein williges Schicksal auch in unsere Atern spüren und daß wir uns diesem Europa trotz allem doch tief verbunden fühlen. Willst du es gerade durch die Sinn unserer heutigen Verhältnisse: Unter durch die Jahrhunderte verdorbenen und ertrunkenen inneren Baustücken, das schicksalhafte Gedächtnis einer zerrissenen und in sich gespaltenen Welt entgegenzuführen.

So ruf uns der heutige Tag zu taufendfältigem Dank und zu taufendfältiger neuer Verpflichtung (Fortsetzung siehe Seite 2)

Schweizergebet

Ich hab' in Nacht und Sturmwehen
 Mein Herz zu Gott erhoben:
 Herr, laß mein Land in Frieden stehen!
 Ein Auenland, schön und rein,
 Aus Auenland und Hirschenstein,
 Herr, laß es leuchten froh und rein!
 Des soll mein Mund dich loben.

Der Vater Erbe, fähmal und recht,
 Ist unser heiliges Eigen.
 Es wachst ein farg und zäh Geschlecht
 Und Sier in der Berge Schöner.
 Der Auen Trut, der Auen Treu'
 Mach, Herr, in unsern Herzen neu.
 Daß wir den Sinn nicht beugen.

Mein Jung, du alter Schweizerbund,
 Aus Drang und Kampf erstanden!
 Treu auf, du Kraft aus Glat und Grund
 Und mach die Not aufzuheben!
 Het, wie die Auenfelsen klären,
 So mög der Stern der Eintracht glänzen
 Doch über allen Landen!

Alfred Hugenberg.

Den Schweizerfrauen zum 1. August

Als vor 650 Jahren der Bund geschlossen wurde, zu dessen Gliedern wir uns heute in Stolz und Dankbarkeit bekennen, als in den darauffolgenden Jahrhunderten der auf kargem Boden gepflanzte Freiheitsbaum wuchs und an Ansehen gewann, da war dies nicht nur die Folge einer mutigen Tat einzelner Führer, es war vielmehr die Frucht des gemeinsamen Willens aller der im neuen Bund zusammengeschlossenen Eidgenossen. Und wir wissen aus Legende, Dichtung und Geschichte, daß dies Geschick nicht allein von Männern bestimmt wurde, daß in vielen Fällen das Verhalten der Frauen jener Epoche mitbestimmend war.

Heute, zur Zeit der 6½-Jahrhundertfeier, muß uns dies besonders eindrucklich zum Bewusstsein kommen: denn schwere Schatten liegen auf unserer wie auch vieler anderer Völker Zukunft. Wenn wir das, was unsere Altvordern mit so unbeschreiblicher Tapferkeit, Furchtlosigkeit und zäher Verhessenheit für uns errungen haben, bewahren und weitergeben wollen an die, die nach uns kommen, so müssen wir ebenso erfüllt sein vom unbeugsamen Willen, uns frei zu halten vom fremden Joch, uns weder durch Verlockung, noch durch Drohung beeinflussen zu lassen. Wir müssen ebenso einig sein in der festen Entschlossenheit, unter allen Umständen zusammenzuhalten und uns untereinander beizustehen in jeglicher Not, die den Einzelnen betreffen mag.

Die Gesamtheit unseres Volkes aber besteht zur Hälfte von uns Frauen. Auch wir haben unseren Anteil zu tragen an der Verantwortung für das Geschick unseres Landes und wir wollen sie bewußt und freudig tragen. Wir wollen, ohne zu ermüden, die viele vermehrte Arbeit auf uns nehmen, zu der wir durch die veränderten Verhältnisse aufgerufen werden. Wir wollen uns mühen,

menschliche Beziehungen zu pflegen, uns mit Liebe und Verständnis um unsere Nächsten zu kümmern, damit die Zahl derer immer kleiner werde, die einsam und feindselig in Gleichgültigkeit und Ablehnung zu verlieren drohen. Wir wollen alle Kräfte einsetzen, daß es trotz der karger werdenden Rationen und des bescheidenen Einkommens doch für jedes zum absolut Notwendigen reicht und wir wollen allezeit bereit sein, an uns selber zu sparen, zu verzichten auf das, was entbehrlich ist, um anderen, die noch knapper dran sind als wir, helfen zu können. Wir wollen schweigen, wo es nötig ist; aber wir wollen auch reden, wenn es sich darum handelt, zu dem zu stehen, was wir als gut und recht erkannt. Wir wollen gegen jede feige und berechnende Aengstlichkeit zu Felde ziehen, Bequemlichkeit, kleinlichen Mißmut, Verdrossenheit und Wehleidigkeit gegenüber Einschränkungen und Entbehrungen bekämpfen. Wir wollen, auch wenn wir nicht FHD sind, die bei der flatternden Fahne dem Vaterland Treus gelobt, doch jener Worte gedenken, die die jungen weiblichen Soldaten dabei gesungen:

Wohlan so mag die Fahne
 Im Sturm der Tage wehn!
 Gott schütz' das Land vor Brande,
 Das mehr noch uns vor Schande,
 Wenn wir im Feuer stehn!

Daß wir bestehen mögen in dem Feuer, das den wahren, den innern Wert von uns Schweizerfrauen auf die Probe stellt, daß wir den Ernst der Stunde und die Größe der Aufgabe, die auch an uns Frauen gestellt ist, erkennen, das sei unsere heiße Bitte an diesen denkwürdigen 1. August.

Für den Bund Schweizerischer Frauenvereine:
 Clara Nef.

Bereitschaft

Zur 650. Jahresfeier der Schweizerischen Eidgenossenschaft

„Jedenfalls hat auch der Verdienstvolle der Heimat mehr zu danken als diese ihm.“
 (Jakob Burekhardt.)

Auf dem Bilde: „O mein Heimatland“ von F. Bodmer lobpreisen jügend und laufend mehrheitlich Frauen und Mädchen unser idyllisches Vaterland. Ihrer sonnigen Erleuchtung entspricht die Feierstimmung ihrer Seelen. Im Liebe leuchten Ergriffenheit, Zusammengehörigkeit und Gelöbnis auf; es ist der schwingende, klingende Dank ihres Gemütes an die Heimat.

Was tut es, daß nicht sie selber Wort- und Tongefühl dieses Dankes erkennen haben? Daß sie, nachschaffend, in der geprägten Form Gottfried Kellers und Wilhelm Baumgartners ihre eigene überquellende Heimatliebe ausdrücken? In vielen unserer Jugendfeiern 1291–1941 hatten Kinder als Vortragskinder der Mutter Delia in laubigen Worten, durch Wägenwände, mit Fahnengrößen ihren Dank ab. Auch hier: Gegenseitige Form, durchglüht vom Herzen der Begeisterung!

Wenn am Abend des 1. August die Glockenstimmen über das Land schallen, wenn die Kornfelder in der Dämmerung leise erleuchten, das Getreide auf der Weide geistig ruht; wenn am Himmelbogen die Heere der Sterne glanzvoll herrschen, dann tritt auch du Frauenvolk der Dörfer und Städte aus den Küchen und Arbeitsstunden; du und die Deinen nah und fern; ihr stellt euch auf am Feuer: Eure Augen spiegeln die zuckenden Flammen wider; ihr loht mit ihnen und durch sie zum Preise des Vaterlandes!

Heiligtum der Freiheit

Wie am hohen Tag eines Schicksalstages seine fähliche, verborgene Kapelle in Waldesstille oder am Bergesrand das Ziel Tausender von Wägen werden kann, so überflutet nun in diesem sonnigen Tage der Geburt unserer Freiheit ein nicht abgrenzbarer Strom von Schwärmern, alten und jungen, die fähle Waldwege am Ufersee. Und mancher, der nicht nachsehen kann, lebt unablässig im Geiste eine Stunde auf ihr. Denken wir aber des Tages, da an diesem fählen Ort, „wie Weibchen in Juva fäh, na und groß“, unsere heilige Freiheit geboren ward, so müssen wir auch der fähmptlichen, schweren Tage gedenken, die wie Stationen am Pfadsweg zu ihr befähigen waren.

Es klingt so schön, was unsere Väter taten... Und wir können nicht müde werden, ihr Bild zu beschreiben. Der Männer, die hinter Wälder durchdrachen, der Weibchen, die mit dem Opfer ihres Lebens sich die Zugewandtheit zum Vaterlande bei Morgengrauen neu erliefen, der Bergler, die von ihren Alpen, aus ihren Dächern niederzogen, den Feind zu verjagen, aller jener freien, offenen Zaten wider Tyrannemerkur, die in der Freiheit Namen geschehen. Laßt uns auch viel näherer Tage gedenken,

da die Freiheit bedroht war: hoch ragte der Hut auf Gählers Stange, höher noch türmten sich die Mauern der Zwangsbauten; niedrig und geduckt aber erschienen die Verleihe, die das 18. und 19. Jahrhundert der Freiheit bereithielten, fählich und verummut gingen der Freiheit Feinde da um.

Ich habe manche Bundesfeier in fremden Ländern erlebt. Eine im Schneegeshöber auf der Höhe des Odenberges in einer Wäld Späherbergs. Da dachte ich an „das große Volk hinten im Lande, nach Mitternacht, das fäh von schwerer Teuerung“ und niederstich und zum Sieden wanderte und in unsern Bergen sich eine farge neue Heimat baute. Da verlebte ich ihn am Meer, das fäh meines Vaterlandes, und wenn über die Düne mein totes Fahnenstückchen wehte, bekannte im Herzen das heimliche glückliche Gedenken an die wunderföhne Heimat in der Ferne, und ich fäherte sie fäh und innig unter fremden Menschen. So wie in jedem Herzen um die Weimähigkeit in der Fremde das Heimweh erwacht nach des Vaterlandes Wälderbaum, so fähnt sich ein Schweizerberg an fähnen Tag antwort unter die Sterne der Heimat, und jedes Wägen, wo es innig und liebend ihrer gedenkt, mag ihm wohl Räst bringen.

Nach ein anderer Name und Ort ist Symbol unserer Heimat. St. Gottard, das gewaltige raube Massiv



Glück, Frau der Heimat!

Bildnachricht für den Freitag der Schweizerinnen vom F.H.D., S. 28

Einzelentscheidung, die Gemein- schaftswilligkeit, das Vertrauen in das Bündnis und die vorbehaltlose Treue nach Maßgabe der Kraft des Sprechenden in die Entscheidung.

Nach Maßgabe der Kraft!

Da ist eine junge Frau. Sie hätte den leichteren Weg der Einzelentscheidung wählen können. Sie heiratet einen Kleinbauern, gebiert ihm unter körperlich-fählichen Schmerzen fünf Kinder, erträgt in beschränkten Wohnverhältnissen eine jammernde Schwieger- und Großmutter hinzu. Kann sie ihre Kraft vergrößern, wie nun die Heimat zum Zubauwerk ruft? Sie pflanzt Moos und Mais, verdrängt ihr Gemüse; geht in Feldern um mit Noß und Wagen. Wohl müssen manche Arbeiten im Laufe warten; wohl geht das rasche Werken an ihrem Körper. Es ist nicht wichtig. Wichtig allein: Standshöhe Treue zu ihren Entschlüssen als Mensch, Gattin, Mutter und Schweizerin. An Sonntagen sieht man sie den weiten Weg zur Kirche mit dem Velo durchreiten. Man weiß um die Quelle ihrer Stärke.

Da ist eine älteste Tochter. Sie steht seit dem Tode des Vaters wie selbstverständlich an der Seite der Mutter. Er hatte in einem letzten feuchenden Appell sie gebeten: „Weibe bei ihr, bis dein Bruder mündig und selbständig ist.“ Schieße die Neigung zu einer eigenen Familie bis zu jenem Tage hinaus.“ Sie stimmte zu. Ein Jahrzehnt sind aus den verprochenen zwei Jahren geworden. Die jüngeren Geschwister, die Mutter — man konnte sie nicht im Zickel lassen. Der eben mündige Bruder zog in die Fremde, die ihm befiel. — In den Tagen der Mobilisation ergeht ein neuer Anruf an die Weibliche. Sie findet die Kraft, aus der nicht mehr durchaus notwendigen Tochter- und Schwesterhaltung in die Stellung der Weibchenfrau zu wechseln. „Dies ist der mir zugekommene Appell der Heimat“, sagt sie still. Mutter und Geschwister fällt der Bericht auf ihre „Stille“ immer. Was sie betonen, daß auch sie bei den Weibchenheiten der Kindheit und Jugend weitgehend verhaftet ist und daß es eines tiefen Jammervoll bedarf, um ein neues „Hier“ zu finden?

Da ist eine Bürgerschaftliche. Die Kleinheit und Enge der Vaterstadt ist nicht zum Aushalten. Im Zustande einer beinahe wachsenden Gesellschaft ist ihr einzig wohl. Die Gesellschaft ist die tiefste Form menschlicher Verbindungen“; diese Definition kennt sie zwar nicht, aber ihr liegt diese Forderung, Forderung, dieses Gähnen und Föhnen in allen Farben ungem. Sie liebt die gähnelnden Schneefelder; ihrer Seele sind die gerinnenden, düstigen Wägen die angemessenen Sinnbilder. Ach! Nach

mit seinen Schäften und Rufen, seinen Wägen und Wäferföhnen, seinen fählichen Türschößen zu weißen Gähnen und grünen Wägen ist so recht das Herz des Vaterlandes. Da in diesen schweren Zeiten dränge es mich, zu laufen an diesem Stern. Die jungen Wäfer, die von den Höhen niederföhren zum weiten dahinaufenden Bergstrom — Bruder, nimm die Wäfer mit! — sie sind die Kraft unseres Volkes, die immer wieder sich erneut. Und sie föhren nieder von den fähnen über Wägen und durch wilde Föhne und Steinflut, bis sie den Mutterstrom erreichen, der allüberall durch die Stämme und fähnenflut fließt. Daß es broden. Und wieder muß ich jener Wäfer beuten, die in der Ursprache unseres Landes in fähnenfluten niederföhren, fäh von Wägen zu Wägen zusammenföhren und gröhnen mit fähnen, wissendem Blick und Händedruck.

Aber auf der Gottardhöhe, wo neben fähnen Seen mit fähnen Spiegelungen blumenüberfüllte fähnenfluten fähge sich beuten, Grate und Gipfel zum Schönen loden, da fähnt auch der Wägen unserer fähnen von Wägen zu Wägen und in jedes tiefe Tal, und in den Wägen unserer fähnen, in manchen Wägen Wägen macht das zündende fähnen gewärtig der Wägen zur Freiheit und Sicherheit.

auf. Tief fühlten wir uns verbunden mit all den
Dunkelheiten, die heute nach dem Licht hin,
verbunden mit denen, die im Namen des ganzen
Landes in Schicksal der großen Feiern begehen, mit
denen, die die Feiern von Bundesfeier in alle un-
sere Täler tragen, die auf den Flüssen zur selben
stillen Gedenkstunde zusammenfließen, verbunden mit
unsern Vorfahren, auf denen heute schwerer Besant-
wortung laftet, verbunden mit allen Vätern in der
gleichen unendlichen Reihe zur allerbesseren und
gnädig geführten und beschützten Heimat!

Ursprung.

Japans Pläne haben sich rascher und über-
raschender entwickelt als erwartet, überraschender na-
mentlich auch deshalb, als jene Pläne zunächst nicht
nur Indochina gelten, sondern als die französische
Regierung mit diesen auch vollständig einberland-
liche Indochina — als wohl oder übel bleibe
dahin gestellt — einem **Wohlfühlen** mit Japan für
eine gemeinsame Verteidigung Indochinas gegen eine
allfällige britisch-amerikanische Bedrohung, zu. Ver-
bindend wird dazu gesagt, daß die Zusammenkunft
chinesischer Truppen an der Nordgrenze Indochinas
und die Konzentrierung von Material, Munition
und Truppen in Singapur als Bedrohung
Indochinas zu erweisen sei, während dies doch nur
englische Vorkehrungsmaßnahmen (waren) und daß
Frankreich über viel zu wenig Truppen verfüge,
um allein energischen Widerstand leisten zu können.
Aus diesem Grunde habe es sich nicht um ein
einfaches Uebernehmen und zur Gewöhnung von
militärischen Einrichtungen an Japan verhalten
gehehen. Japans Willen geht aber unabweisbar
über diese angebliche Bedrohung weit hinaus.
Ebensowenig ist damit seine Expansionspolitik
an Singapur, an die Philippinen und die niederländisch-
indischen Besitzungen herabgezogen und damit seine
Pläne in einer vielfach unüberwindlichen militä-
rischen Ausdehnung vergrößert. Japans Willen ist es
nicht, die Burmafrage und damit an die große
Ruhmstunde Chinas heranzuführen, um diesen endlich
die Kriegsverluste abzufeuern. Und dieses ist
es das Ziel, die Minderheiten und den Rest Indochinas,
den es ist an den Rängen abzugeben, daß ihm
England und vor allem Frankreich die Hände ver-
binden werden, falls es eine Rumpfung kommen sollte.
Denn bedroht fühlen sich diese Länder. Ein Bild auf
die Karte zeigt nur Weniges, um wie viel näher sich
die japanische Flotte und vor allem die japanische
Luftmacht an die wichtigsten englischen und amerika-
nischen Stützpunkte in Singapur und auf Sumatra her-
anziehen konnten. Das Vorgehen Japans hat denn
auch in Amerika und England die größte Erregung
herbeigeführt. Beide Länder, denen sich in der Folge
auch Holland und die englischen Dominions an-
schließen, greifen zu sofortigen Gegenmaßnahmen: alle in
Amerika und im ganzen britischen Reich liegenden
japanischen Güter werden beschlagnahmt, Japan und
England erklärte ihre sämtlichen Handels- und
Schiffahrtverträge mit Japan als aufgehoben. Da-
mit soll in erster Linie der japanische Handel ge-
stört und Japan jede weitere Rührung aus dem
besagten Ländern gebremst werden. So rasen seine
Pläne gegen England und vor allem gegen Japan
sehr einschneidende Maßnahmen, die Japan vielleicht
doch zu einer gewissen Wägung veranlassen können.

Der deutsch-japanische Krieg ist nun schon in seine
fünfte Woche eingetreten, ohne daß Deutschland
bisher eine ausschlaggebende Entscheidung errungen
hätte. Immer noch stehen die kriegswichtigen Schach-
töne, insbesondere in der Gegenwart, im Stillstand. Die
Küsten werden indessen, „eine tiefenständig veränderte
Lage“ und selbst deutsche Militärkreise geben zu, daß
eine „Erklärung der russischen Reiteren bisher nicht
fehlstellen“ sei. Mit einer Wogenigen „Militär-
bewegung“, meint man in London, sei also schon ge-
eignet, nicht mehr zu schenken und vielerlei Zeitverluste
sein heute schon vollkommen über den Haufen ge-
worfen. Es genügt deshalb anfänglich eines Pan-
setts der internationalen Presse in London der Ver-
mutung Ausdruck, daß Hitler — wenn er sich die-
ses Jahr seinen beiden Feinden nicht fassen könn-
te, und das seine Kriegsführung nicht als un-
promissivsten anbieten werde, um sein dem deutschen
Volk gegebenes Versprechen, den Krieg noch in diesem
Jahre zu beenden, zu halten. Aber Großbritannien
ist sich entschlossen, den Krieg bis zum Siege des
deutschen Reiches und aller seiner Grundbesitz fort-
zuführen. Das bedeutet, daß England, das nach
Englands Willen ist, Deutschland zum wirtschaft-
lichen Zusammenbruch zu verurteilen. Im Gegen-
teil, England hoffe auf eine geistliche wirtschaftliche
Zusammenarbeit mit ihm, denn „ein hungerndes,
bankrott Deutschland inmitten Europas würde uns
alle, die wir seine Nachbarn sind, vergiften.“

dem strengen Dienst an der Zahl, an der Schreib-
maschine bedarf der Mensch des Abends und in der
Racht der Senation, der Aufregung, der
Spannung! Es sind wahrlich Senationen-Zin-
nesempfindungen, die sie fähig macht.

Wie nun in den Tagen des Weltbrandes
„Ihre Gesellschaft“ wie ein Karrenhaus aus-
einanderfällt, der Tod mit bleichem Knöchel
über den Theaterbühnen fährt, steht sie gelben-
dend still. Die Sicherheiten auch der Schreib-
maschine und der Zahl sind in Frage gestellt.
Wo ist die neue Sicherheit? Sie spricht ein zö-
gerndes, mit inneren Vorbehalten besetztes
„Hier“ zum F.H.D. — Das Erlebnis der Un-
schmerz, das Beispiel der Kameradinnen, die
nächsterne, disziplinierte Lebensweise — all dies
hilft mit, die bedäuten Willensschichten des

Gedanken um Bruder Klaus im Jubiläumsjahre der Heimat

Von Agnes von Segeffer.

Unsere Tage sind von den Greueln und
Schrecken des Krieges erfüllt und der Friede
scheint in unermesslicher Ferne gerückt zu sein. Da-
her sind wir heute so recht imstande, zu er-
fassen und zu fühlen, daß für unsere Vor-
väter der Friedensschluß von Stans bedeutet
hatte, was es doch nicht weniger als die Ab-
wendung eines Verhängnisses Kamp-
fes in allerletzte Stunde. Es ging damals
um viel mehr noch, als nur um einen internen
Zwist: ein bedauerter Konflikt zwischen den edel-
gefühlgewordenen Ständen hätte bei der vorliegenden
anarchistischen Situation den Zusammenbruch
des Bundes und die Auflösung des Landes un-
ter mächtige Nachbarn zur ungewissen Folge
gehabt. Der die unabwägbare Verhängung
zustande gebracht, war der ehemalige Richter
und Landrat Nikolaus von Fülle, der Eremit
von Manf.

Der Friedensschluß von Stans war aber kei-
nwegs ein unbedeutender Theaterzug gewe-
sen, so wenig wie Bruder Klaus persönlich auf
dem Marktplatz von Stans erschienen ist. Daß
seinem Worte ein solcher Erfolg beschieden gewe-
sen ist, muß als logische Folge seiner bis heri-
gen Vermittlungstätigkeit bezeichnet werden.
Die tatsächliche Erklärung der Ver-
ständigung ist so kompliziert, daß das in
wenigen Sätzen dargelegt werden könnte. Im
Schweizervolke jedoch blieb immerdar eine dank-
bare Erinnerung an jene Rettung lebendig, und
sie ist es wiederum mehr denn je in unsern
Tagen schwerer Gefahr.

Von Bruder Klaus sind uns viele gedanken-
reiche Ausprüche überliefert: etliche davon
sind überaus zeitgemäß, wie etwa diese: „Liebe
Gedanken, laßt nicht zu, daß Unwissenheit,
Neid, Mißgunst und Parteien unter euch aufkom-
men und wachen, sonst ist es aus mit eurem Re-
giment.“ — Nicht euch nicht in fremde Hände
und verbindet euch nicht mit fremder Herrschaft.
— Wenn ihr in euren Grenzen bleibt, so kann
euch niemand überwinden, sondern ihr werdet
euren Feinden zu jeder Zeit überlegen und Sie-
ger sein.“

Weniger bekannt ist die Einstellung des Ere-
miten zu Fragen, welche unmittelbar die Sphäre
der Frau betreffen. Wir lernen sie aus etli-
chen Begebenheiten kennen, von zuverlässigen
Quellen überliefert. Sie mögen als Legenden
bezeichnet werden, doch ist allen schon die Zu-
sage, daß die daraus sich ergebenden Auffassun-
gen als solche dem Bruder Klaus zugehörig
wurden, ein Beweis dafür, daß er seinen Zeit-
genossen als Vorbild der Tugend und des Ge-
rechtes galt. Daß der Hüter und Wächter
sich gegen Hoffart und Hebereikelei und selbst
einer Verwandten, die sich dessen gerückt,
einen Vorweis gegeben, braucht uns nicht zu

bestimmen. Für jene Zeit ganz auffallend ist
die Einstellung des leise- und schreibkundigen
Eremiten zum zeitgenössischen Heidenwahn, wie
sie aus einer kleinen Episode hervorgeht. Ein
Bauer hegte den Wahn, seine Nachbarin habe
ihm das Vieh verbergt, und er war auf dem
Punkte, die dem Landmann als Unholdin an-
zugeben. Ein gewisses Bedenken aber sollte ihm
Bruder Klaus noch zerrücken. Doch dieser kam
allen seinen Fragen zuvor mit den Worten:
„Banks Vetter, lieber Bruder, du hast einen
bösen Verdacht auf die Frau deines Nachbarn
und du tust ihr Unrecht deswegen. Gehe daher
unverzüglich zu ihr und bitte sie um Verzei-
hung, dann wird dir fürderhin dein Vieh be-
halten werden. Denn weil du so freventlich über
diese Frau geurteilt hast, darum hat der böse
Feind Gewalt bekommen, dein Vieh anzugrei-
fen.“

„Wenn diejen und andern anmutigen Erzäh-
lungen bezeugen, daß noch einen urkundlichen
Beweis für die ritterliche Gesinnung Bruder Klaus-
ens für die Frauen, nämlich in seinen berühm-
ten Worten: „... Mitwen und Baisien beschirmt,
wie ihr es bisher getan habt.“ Dieser Satz
steht im Dankschreiben an die Berner, d. d.
4. Dez. 1482, welches im Historischen Museum
zu Solothurn aufbewahrt ist. Aus diesem prä-
zisen und mutigen Manneswort geht unzwei-
felfhaft hervor, daß es bei den alten Eidgenossen
eine Selbstverständlichkeit war, — „wie ihr es
bisher getan habt.“ Weibliche und mitleidende
Frauen (vielleicht waren auch Erwerbstätige dar-
unter) zu schützen und für sie zu sorgen, wie
es damals schon eines christlichen Kulturvolkes
würdig war.

Abgesehen mag kurz, noch jene Frage ge-
stellt sein, die stets so viele Gemüter bewegt,
nämlich der Beginn Niklaus von Fülle's von
Frau und Kindern. Vom diesseitig-materiellen
Gesichtspunkte her läßt sie sich überhaupt
nicht lösen, sondern nur im Hinblick auf reli-
giöse und übernatürliche Beweggründe. Die Zu-
sagen aber sind in zwei Worten die folgenden:
Klaus von Fülle durfte nur mit freiwilliger Zu-
stimmung seiner Frau, und nur wenn für seine
Familie gesorgt war, in die Einside gehen. Beide
Voraussetzungen aber trafen reiflos zu. Doro-
thea von Fülle brachte ein heroisches Opfer:
sie rettete durch für taubende Frauen den Gatten
und für zehntausend Kinder den Vater, weil
dieser eine Gatte und Vater Klaus von Fülle
verloren war, den grausigen Krieg dem
Vater im Entschlafenen zu verhängen.

Über Bruder Klaus die unmittelbaren
historischen und urkundlichen Zeugnisse im Wor-
laut und Urteil kennen lernen will, der greife
zum Standardwerke von Dr. Robert Durrer,
welches zugleich reiches Originalbildmaterial ent-
hält.

Befinnung

Es liegt im Charakter unseres Bundesfest-
tages, ihn zu begeben als Vertag in der Aus-
übung der Tagespflichten, ohne Gepränge und
eist nach getaner Arbeit zu feiern. Aber das ganze
Schaffen soll im Bewußtsein der Bedeutung des
Tages geschehen. So folchem Bewußtsein kom-
men wir nur durch „Befinnung“. Dazu muß
jeder Zeit nehmen, der es heute ernst nimmt
mit dem Schweizersein.

Es haben sich einige bekommen:

1. Was ihr Hauptanliegen an diesem Tage
sein soll.
2. Was sie an ihrem Platz im Alltag für
die Heimat tun wollen.

Eingestimmten sind es von ganz verschiede-
artigen Menschen und ihre Gedanken wollen ein
Befennnis sein und uns helfen, uns selber auch
zu befinnen.

Eine Coiffure:

Wäge weiterhin ein glühiger Stern jene beglei-
ten, die guten Willens sind, die unter Heimat-
land lieben, ihre Mitmenschen achten und ihnen
dienen. Wäget ist es mit reinen, guten Gedanken
seine tägliche Arbeit zu verrichten, eingebend de-
rer, die uns durch die Wahrheit und den Glauben
den Weg gewiesen haben.

Das Größte ist heute wohl, seine persönliche
Kraft dafür einzusetzen, daß das Gute in der
Welt sich vermehre. Wo wir auch stehen, jeder
sehe an seiner Stelle im Bewußtsein seiner Ver-
antwortung. Wie vieles erlebt man nur an einem
einzigen Arbeitstag mit seinen Wirnissen, Ent-

Martha Sidler.

Einkens, hört' ich, ging ein Engel
durch der Herren Länder fragen,
ob ihr Vöden nicht den Samen
der Freiheit müßte tragen.
Und er bat um wenig Erde,
und er bat um wenig Raum,
wenig Raum und wenig Erde
braucht ein solcher Freiheitsbaum.

Doch sie tiefen ihre Schergen
in die Täler, auf die Hügel,
und der Engel nahm den Samen
wieder unter seine Flügel,
trug ihn aus dem finsternen Lande
in der Berge Burgen und
senkt ihn, hat in jeder Erde
in den Schoß der Felsen ein.

Also muß' er seine Bursche
wie die junge Tanne freien.
Was er auch die Tanne freien.
Was er auch die Tanne freien!
Sicher vor des Himmels Wäge,
vor der euren eignen Land,
sicher vor des Fremdlinges Wäge
und — vor euren Unterland.

Serweg selbst, der diese Strophen schrieb, war
einer von denen, die in Zeiten der Bedrängnis und
Verfolgung herbeizogen, zu uns. Was aber Schmal-
und Ideal aller Unfreien war, das ist ihnen nun ein
Dorn im Auge geworden. Ein Stein des Anstoßes und
Veranlassung. Dieser Treue, der Treue der Fülle,
des Glaubens, das die ersten Christen ihren durch
die Ketten trugen. O daß das Land der Frei-
heit nicht mit allen seinen Söhnen daselbst dar-
unter gestirnt Himmel, mit dem es erlitt, fromme
Ansprüche hält! Laßt uns das ewige Licht doch
sicher bergen sich im warmen, liebenden Herzen, mit
dem allein es fallen soll und darf. Laßt es uns nicht
verraten um irdischen Gütes und Gedeihens wil-
len.

Glückselige Schweiz! Das Wort hört' ich auch
oft nach dem letzten Kriege in Nachbarländern, da
unter Art und Argheit litten und unser Land als
ein Kannan betrachteten, wo Milch und Honig
flossen. Auch wir sind an dies Kannan gewöhnt und
leben dem Weib der Sorge und des Danks
wacker und geschäftig entgegen. Mancher Baum auf
einfamer Waldwiese hat fallen müssen, manche he-
ilige Stille war zerstört durch den Klang der Art
und das Rauschen der Räder. Nun ist eine neue
erwachte Stille dort eingeführt, seit die schon ge-

Wer glaubt, ein wirksames Wort aus dem Bereich
der geistigen Schweiz in die irdische hineinbringen zu
können, wird jene Tiefen bei den Mitmenschen fin-
den müssen, wo die religiöse des Einzelnen mit jenem
Bewußtsein — jenseits der Natur — fließt. Als Eigen-
tum wird man sich wieder offenhalten müssen, wie
einst, für das, was der universelle Geist dem befreit-
en Geist im Menschen in heutiger Zeit zu sagen hat,
damit die universelle Mission der Schweiz sich erfül-
len kann, die in einem weltlichen Teil darin besteht,
eine lebensdienliche Ordnung zu schaffen, in der das
schöpferische individuelle Wesen des Menschen in aller
Vielgestalt Bestand haben kann.

Aus „Die Geburt der Eidgenossenschaft aus der gel-
tigen Urkunde“ von Friedrich Schaller.

läuchungen und Widerprüchen. Seien wir denn
noch guten Mutes und tragen wir den 1. August
gedenken immer in uns. M. R.

Eine Fürsprache:

In dieser letzten Zeit wünschte ich mir vom
1. August, daß er recht in der Stille gefeiert
werde, ohne große und laute „Volksfeste“. Man
hat zu viel gesprochen, zu oft den „letzten Bluts-
tropfen“ beschworen, zu sehr Heimatliebe gepre-
digt. Sie schlichter daher der Bundesfeiertag
begegnet wird, desto inniger vermag wohl die
Geistlichkeit zu sprechen. Und die Eidgenossenschaft
wurde nicht als „Demonstration der Freiheits-
rechte“ gebildet, sondern war ein Akt staats-
politischer Einsicht. Ein einzig Volk — ein star-
kes Volk! Wie wenig habe ich, A. bisher vom
tiefen Sinn des Bundesbegriffes erfährt. Die Schul-
jugend sollte vertraut gemacht werden, nicht nur
mit dem historischen Ort der Handlung, sondern
vorab mit dem geistigen Wert des Bundes.
Jener bleibt ja nur Symbol der historischen
Tat, dieser aber sollte als lebendiger Strom
durch alle Glieder unseres Volkes fließen! Wie
weniger dem höchsten Gut anvertraut ist, wie die
Erziehung, Belehrung, Verhaltung unseres Vol-
kes, kenn heute den tiefen Gehalt des
Schwures? R. v. C.

Eine Kunstmalerei:

Gelegentlich seit du, o mein Heimatland, um
der Schönheit deiner Berge willen, die bald in
heiteren und reinen Linien den unendlichen Him-
mel begrenzen, und bald festig und rauh wie
nach Freiheit dürstende Riesen aufragen; um der
Güte der Demut und Größe deiner Menschen
willen, und jenen Sinn für Frieden und Mitleid,
der mich bewegt, wenn ich auf der Leinwand
eines deiner Kinder feilsche, Symbol deiner Le-
benskraft und deiner Jugendlichkeit, gleich einem
klaren Frühlingsmorgen. M. C.

Eine Studentin:

Am 1. August eine halbe Stunde Schweigen,
wenn wir unsere Leben noch hart genug ist, daß
wir dazu überhaupt noch fähig sind. Und auch
das Jahr eine stille, schlichte Feier, denn die
großen Veranstaltungen und das viele Leben
ist nur ein Ueberdecken der Verfassung des
Lebens, die uns Schweizer in eine große Schul-
gemeinschaft mit denjenigen Staaten stellt, die
wir verdammen.

Nur dann lohnt es sich, für die Heimat sich
einzusetzen, wenn wir die persönliche äußere
Freiheit, um die wir kämpfen, wieder zu be-
nützen imstande sein werden. Verinnerlichung
des Lebens: eine Aufgabe, die heute vielleicht
in erster Linie die Frau zu lösen vermöchte.
Aber es ist erforderlich zu sehen, wie wenig sie
sich im allgemeinen derselben bekennt. Ist
geschäde es nicht, daß so viele von uns über-
all selbst im freiwilligen F.H.D. von Pflicht
und Dienst ausschließen, sobald dem freien Willen
auch nur der kleinste Spielraum gelassen
wird? Es würde nicht mehr gesprochen vom Stolz
auf das Erbe der Väter, und nicht in diesem
oberflächlichen Sinn von Opfer, denn Opfer und
Dienst wäre Lebensentfaltung.

Als Studentinnen greifen wir das große Wort
recht vor den meisten unserer Altersgenossen,
nicht in das Erbesleben hineinzuweisen zu sein,
bevor wir uns über unser Leben im Klaren
sind. Das Studium drängt uns dazu, uns mit
den letzten Grundlagen des Lebens und der Kul-
tur auseinanderzusetzen, letzte Werte zu suchen
und im Hinblick darauf unserem persönlichen
Leben sinnvolle Gestalt zu geben. Studium ist
nicht Rausch. Aber auch an der Unberührtheit ist
die Verfassung längst eingedrungen, bei der je-
nigen Volksschicht, die Kulturarbeit zu sein be-
trachtet. Kultur wahrhaft heißt: Kultur schaffen,
indem jeder Einzelne sein Leben von innen her
als ethisch verantwortungsbewußt gestaltet. Das ist
ein Dienst an der Heimat — nicht aber, aus
einem einseitig gepflegten Individualismus sich
blindlings in patriotische und andere Gemein-
schaftsbewußt zu fügen. M. R.

In einsamen Tagesmächten geht der Patron-
fänger seiner Pflicht nach, inspiert Unterirdi-
um und Wachen, und sein scharfes, bewachtes Auge
findet jede Saad und jeden Feind in der Dunkel-
runde. Mit zitternder Hand hebt er aber auch hind
ins fahle nahe Tal und sieht auf dem Hain mit
dem Stadel an der Waldmauer Vater und Mutter
ruhen. Er schaut beglückt den Marmar nach,
die von ihrem Hofen auf dem Stadel in Rücken
und Vorder Rücken, er blickt sich nach Mäuren und freut
sich jeder lieblichen Erscheinung der Natur. Außen,
jeden Sinnes und jeden Schrittes geht er seinen Weg,
und unter liebes Schweizerdörfchen spricht er mit sich-
lichem Ament. Das ist mein Volk, empfand ich
gerührt und froh, so ist es, und so wird es immer
bleiben; und wenn ich nun hinunterfahren muß aus
der wilden Steinwelt der Natur in die unnatürliche
Steinwelt der Städte, und die Menschen da unten,
so sie auch meine Brüder sind, mir oft so farblos,
trauolos erscheinen wollen, dann werde ich immer
wieder an die Tage auf dem St. Gotthard denken,
wo unsere besten Kräfte wachen und wirken.

Freie Schweiz, glückselige Schweiz, paradiesische Land
allen Völkern seit Jahrhunderten. Wie mancher hat
verloren von Tyrannen, aufstrebend den Boden be-
treten, aber dem unsere Fahne flattert.

sogenen Furchen dasiegen und die Menschen das
Vrot des lieben Gottes in sie gestreut und die
Knochen gekost haben. Nun geht der Wind über
die Saline und streicht über die blauen Sanden,
wo das liebe Vrot geblüht hat und unter der Erde
Der Vater der aus der Wäldis erlöst, auch er ist
Symbol brüderlicher Gemeinnsinns. Mag er nur
werden zum Symbol gemeinen Sinnes. Laßt es
uns nie vergessen: auch die Freiheit ist Vrot des
lieben Gottes, ohne das wir ewig, ewig darben
müßten. Laßt im Eifer uns tägliche Vrot das be-
ligte Flecken Erde nicht auch umbrechen, in dem
alle das ewige geblüht!

Schwabrot und Freiheit! Wir lesen es als Pa-
role in Schillers Tagebuch der Jugendjahre. Laßt
dies Wort eines jungen, glühenden Jüngers auch un-
sere Parole sein und bleiben! Und sollte dies Schwab-
rot härter und farger werden und endlich dann
ausbleiben, dann wollen wir, gleich ihm hart be-
brannt und belagert, des alten Göt von Verdingen
geben!

„Und wenn unser Blut anstößt auf die Reize zu
gehen, wie der Wein in dieser Fläche er schwach,
dann trotzdem rinkt, was soll unser letztes Wort
sein?“ „Es lebe die Freiheit!“ „Es lebe die Frei-
heit!“ R. v. C.

Eidgenöss. Erziehungsaufgabe mit 1. August-Sammlung

Das Schweiz. Bundesfeier-Komitee schreibt:

Unter den gemeinnützigen Werken, die an Ergebenis der Sammlung partizipieren werden, befindet sich u. a. auch die Erfüllung einer Gedankenaufgabe aus der Geschichte unseres Landes: sie soll ein Gedicht des Schweiz. Bundesfeier-Komitees an die gesamte schweizerische Schulanfänger von 6 bis 15 Jahren sein unter Einfluß der jungen Schweizer Schulkinder das Bistum, das Priester, die Lehrer, die Eltern, die Kinder, die in der Mutterkirche erhebt und das Brautpaar es 450.000 deutsche, 150.000 französische, 15.000 italienische und 8000 romanische Grenzpläne: die ca. 100.000 Fr. kosten.

„650 Jahre Eidgenossenschaft“ ist der Titel der Gedankenaufgabe, mit der das Schweiz. Bundesfeier-Komitee seine Aktion in einer weltbewegenden Zeit in den Dienst einer kulturellen Aufgabe von höchster Dringlichkeit stellt, unsere Jugend im Sinne eidgenössischen Gedankengutes zu erziehen; denn auch die Kulturgüter sind ein wertvolles Vermögen unseres Volkes, die es zu wahren und zu mehren gilt.

Bergheidelbeeren aus dem Berner Oberland

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes vermittelt aus dieses Jahr wiederum die aromatischen Heidelbeeren und Preiselbeeren aus den Tälern des Berner Oberlandes, um damit der Bergheidelbeeren eine willkommene Nebenverdienst zu verschaffen und die wachsenden Früchte ihrer Vermietung zuzuführen. Die Ernte beginnt anfangs August und dauert bis im Oktober. Die Lieferungen erfolgen in laubenden 5 und 10 Kilo-Bücheln, Preiselbeeren zu Fr. 1.60 der Kilo, brutto für netto, franco Empfänger als Sammelstellen.

Bestellungen sind an das Sekretariat der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes, Jungfraustraße 38, Interlaken. Tel. 900, zu richten.

Von Büchern

Warum greift Gott nicht ein?

Radiovortrag von Otto Karrer. (Verlag Rätter, Luzern, Preis 50 Rp.)
Es ist immer ein bißchen gefährlich, Radiovorträge drucken zu lassen. Das Wort wirkt so anders, wenn es gedruckt, als wenn es gesprochen wird! Dennoch wird das beiseite Buchlein vielen als Antwort auf ihre bewußte Frage sein, die der Verfasser sich zum Thema genommen hat — eine Antwort, wie sie anders nicht möglich ist — hat doch auch Gott auf seine Verweigerungsschreie nur die Gegenfrage als Antwort erhalten: „Wer bist du, Mensch...?“ Karrer gibt dem, der „Anerkennung“ nimmt an der Macht des Bösen“ zu bedenken, was er das Böse abschaffen möchte, das aus dem Bösen kam, aber Segen wollte?

Worte der Aufklärung für Frauen und Mütter

von Prof. Dr. Alfred Labhardt, Basel (Verlag Gailer & Halbmann, Basel, Preis Fr. 2.80).
Hier spricht ein Frauenarzt von hohem Ruf, aber auch ein warmherziger und verständnisvoller Mensch eindringliche Worte zu den Frauen. Er hat dies feinerseits am Radio getan und nun seine Vorträge in Druck gegeben. Er warnt darin vor allem vor den wohlgemeinten Ratschlägen, die werdenden Mütter und leidenden Frauen allseitig so feigeig von Nachbarn (und in jedem Mütterbriefchen möchte man hinzufügen) erteilt werden und die so oft daran schuld sind, daß der einzig zuständige Rat des Arztes verläßt oder gar zu spät gesucht wird. Mäher landläufigen falschen Ansicht wird auf den Leib gedrückt, und gerade durch diese Offenheit acht etwas Verhängendes von dem Büchlein aus, von dem man wünschen möchte, daß es in jeder Hand, besonders junger Frauen Hände gelange.

Die Broschüre „Werden wir den Krieg ohne Hunger überleben?“ von Dr. Dora Schmid ist in 2. Auflage erschienen. (Preis 40 Rp., ab 10 Stück Verbilligung; zu beziehen im Buchhandel und bei der Alfenbuchdruckerei Wehlfon, St. Gallen.)

An der Turnierbibliothek ist wieder ein neues Bändchen „Die Bodensätze der Schweiz“ (Verlag Eugen Rentsch) herausgegeben worden. Fachkunde, B. Magli und R. de Luvain, lehren dar, wo in unserem Boden Kohle, Erz, Salz vorkommen und welche Bauten gewonnen werden.

In einer kleinen Broschüre

„Büchlein der Verlorenen“ (im Verlag Verbert Lang & Co., Bern, 1941, Fr. 1.-) beschreibt der Chefarzt des Sanatoriums Sargolles und Mütterheims, Frau Dr. Dr. Tobler, die Stellungnahme des Arztes zur Frage der humanen Tötung frühgeborener oder sonst schwacher Kinder, von denen „nach Ansicht eines inwärtigen verstorbenen, rathgeberischen Mannes“ doch eine kleine Zahl in späteren Jahren in der Armenanstalt enden. Nach einem interessanten historischen Rückblick auf die Antike (Sokrat, Plato und Aristoteles: Cicero und Tacitus), wo Mord und Kindsmord jahrhundertlang üblich und die isorische Tötung mangelhafter Kinder gesetzlich erlaubt war, kommt Tobler zum Schluß, daß der wahre Wert des Lebens in der Ausübung der so humanen Tötung, bei sie auch vom Staatmann oder Soziologen postuliert, zur Verfügung stellen könne, nicht zuletzt traut seiner christlichen Überzeugung.

Kurse und Tagungen

Bäuerinnen-Hilfslager im Kanton Bern

Was längst geplant, wird Wirklichkeit, wenn auch nur in bescheidenem Rahmen. Im Fraubrunnen, im altberühmten Schloß, wird ab Ende Juli ein

Lager für schulpflichtige Mädchen eingerichtet sein. Ein gleiches ist für Mädchen geplant. Bis in den Herbst hinein werden an beiden Orten Gruppen von wenigstens 15 Mädchen, zum Dienst bei den Bäuerinnen, bereit sein, um tagsüber in den verschiedenen Bäuerinnenfamilien mitzuarbeiten und im Lager zu wohnen. Die Freizeit wird ausgefüllt mit Spiel, Unterhaltung und Belehrung. Ein köstlicher Ton, Kameradschaft und Dienstbereitschaft sollen den Grundton bilden für diesen Dienst am Vaterland.

Die Lager sind vom 1. bis 15. August und vom 6. bis 27. Oktober durch Schülerinnen der Oberstufe der Mädchenhörschule Wädwil Bern belegt. Für die Zeit vom 16. August bis 30. September werden Anmeldekarten entgegengenommen bei der kantonalen Zentralfürsorge für Bäuerinnenhilfe Bern, Pöschelstraße 8 oder beim Landfrauenverband, Laupenstr. 7, Bern. Eine Firma stellte 10 Mädchen im Ausmaß, andere geben ihren Angehörigen ebenfalls Urlaub für diesen Dienst. Viele, die zu Hause sind, stellen sich ebenfalls gerne für 2 bis 4 Wochen zur Verfügung. Alle sind willkommen!

Anmeldungen nimmt entgegen der Frauenhilfsdienst des Kantons Zürich, Oblg. Bäuerinnenhilfe.

Veranstaltungs-Anzeiger

Radio: Freitag, 8. August, 16.30 Uhr: Frauenkunde, Ferien und Freizeit der Hausangestellten. Vortrag der Sekretärin der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst S. Wülfenberg.

Redation.

Allgemeiner Teil: E. Bloch (abw.). Vertreterin: Frau M. Keller-Gaun, Reppelstr. 61, Zürich 6, Tel. 6 59 37.

Wochenbericht: Helene David, Vertreterin, Fr. Dr. Keller, Zürich 10, Nordstr. 128.
Reaktion: Anna Berger-Suter, Zürich, Freudenbergsstr. 142, Telefon 8 12 08.

SCHAFFHAUSER WOLLE



Wo ist der Aufenthalt heute ganz besonders angenehm?

Wo sind die Preise immer noch bescheiden?

In ZÜRICH Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 Tel. 5 77 22 Ruhiges, angenehmes Haus sehr gepflegt

In HIRZEL Meta-Hauser-Heim
ab Horgen, 740 m ü. M. Tel. 92 61 66 Heimlicher Ferienaufenthalt

Leitung: SCHWEIZER VERBAND VOLKSDIENST

bessere Kühlung für Spitäler u. Anstalten

Daß gerade bei diesem schwierigen Kühlproblem mehr Nutzeffekt bei niedrigeren Betriebskosten erzielt werden konnte, liegt an der weitgehenden Spezialisierung unserer Ingenieure, am individuellen Anpassen an jeden einzelnen Fall. Bei solchen Großanlagen ist Spezialisierung so wichtig, daß bei jeder Neuanfertigung oder Modernisierung auch ein Projekt von Frigorrex vorliegen sollte.

FRIGORREX
AKTIENGESellschaft LUZERN

Fabrik für elektrisch vollautomatische Kälteanlagen und Kühlschränke

Wo kauft die Frau in Zürich?

Duflige Sommer-Kleider in Seide und Feingewebe, couponfrei bei

MÜLLER Sommerau
THEATERSTR. 8 10. BELLEVUE ZÜRICH

Viel Freude bereiten immer die guten

TORTEN UND PATISSERIE

der BACKEREI-CONDITOREI F. MORF
ROMERHOF, ZÜRICH
Telefon 2 48 40



Entzückende Kinderkleider! lassen sich sogar aus alten Kleidern herstellen. Die PFAFF-Zickzack-Nähmaschine erschließt viele neue Möglichkeiten.



Heinrich Gelbert
Zürich 1
Bahnhofstraße 100



Behaglichkeit Vorhang, Wandbehäng, Sofakissen, neu und original, also für alte, vorhandene Sachen. Die PFAFF-Zickzack-Nähmaschine erschließt viele neue Möglichkeiten.



Heinrich Gelbert
Zürich 1
Bahnhofstraße 100



Schirmfabrik
E. Bosshardt
ZÜRICH/Limmattal 120

NEU!



fix und fertig, in 10-15 Minuten fischbereit, also zugleich Gas und Zeit sparend.

Koch-Anweisung auf dem Topf
Sehr preiswert!
Erhältlich in allen Filialen.

Ruff
ZÜRICH

Für heiße Tage bequeme **Sport-Hemden** in großer Auswahl bei
MÜLLER Sommerau
THEATERSTR. 8 10. BELLEVUE ZÜRICH

Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter

Atelier für orthopädische u. modische Korsetts
Zürich 1, Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36 340

SPEZIALITÄT: Maßanfertigung von Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach Operation), Schalenpelotten für Anuspräter und Rectum. Seit Jahren für Aerzte und Spitäler tätig

Bettwaren und Steppdecken

Frau E. Friederich-Jönsson, Zürich 8
Telefon 2 13 94 Mühlebachstraße 25

werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, Vorhänge

In der MODESCHULE



erhalten Sie die beste Anleitung beim Verarbeiten Ihrer eigenen Stoffe nach MASS und eleganten Mode-Journalen. - Verlangen Sie unverbindliche Auskunft über unsere vorbildlich geleiteten

NÄH-KURSE

Prospekt gratis durch: DIE DIREKTION
Zürich 6 Weinbergstraße 31

HANS GIGER

Lebensmittel-Großimport



BERN

Telefon 2 27 35

Inserieren bringt Gewinn

Mit einer **DUBIED-Strickmaschine** können Sie zu Hause arbeiten und viel Geld verdienen. Verlangen Sie **Prospekt Nr. 51** und Bedingungen von **ED. DUBIED & CO. A.G., NEUBURG**
Filiale in Zürich: Gessnerallee 34

Feuerschutzfarben PARAFLAM Verdunkelungsfarben

Dr. A. Landolt A.-G., ZOFINGEN

Ruhe und wirkliche Erholung in herrlicher Gegend an der Fruttroute, in angenehmem Haus bei gutbürgerlicher Küche, Pension ab Fr. 6.—

Pilgerhaus Edelweiß MÜCHTAL, Tel. 881 31
P 7094 Lz **Hotel Sonne KERN** Tel. 8 65 29

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei **CHUR**
Pedolin
Telefon 181

Appenzeller-Kaarmasser Lydia
+ Marke 70 455 +
Das beste Kaarpflegemittel für Kaarwusch und Schuppen
Kerstlerin Frau Schod, Kertsau, Telefon 5 19 26

Detektiv-Klub streng diskret
Schafft Klarheit in Verkehrs- und Eheverhältnissen
Prozessfällen! Beobachtungen, treffliche Heirats- & Spez Auskünfte
Löwenstr. 56 Bahnhof Zürich 1 Tel. 3 99 48
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Kindergärtnerinnen-Kurs

beginnt 1. Oktober 1941

Staatliche Diplomprüfung

Frauenschule Klosters

Frida Wild und Elise Krehl

Bei der kleinen Nation

wählen Sie vorteilhaft die ausgiebigen

„STEINMETZ“ Vollweizen-Teigwaren

Sie enthalten das ganze Weizenkorn mit seinen Vitaminen und Nährsalzen. Volles Aroma bei größter Sättigungskraft

GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg
gegr. 1890